

Schwarmintelligenz

Ein grosses Projekt war Tagesgespräch: fünf junge Bauern des Tales gründeten die VaccAG. Sie wollten nicht mehr einzeln ihre Gütli bewirtschaften, sondern zusammen einen für schweizerische Verhältnisse einmalig grossen Stall für 1000 Milchkühe und Rinder bauen und auch die anfallenden Arbeiten, vom Heuen bis zum Misten, vom Einkauf bis zur Geschäftsbuchhaltung, untereinander koordinieren. Ein schönes, nachhaltiges Projekt sollte es werden, die Tiere nach Vorschrift des Tierschutzgesetzes gehalten, mit eigenen und gepachteten Wiesen und genug Ausgleichsflächen. Das war ja hier nicht so schwierig, denn so nahe am Napf hatte es viele Hanglagen. Kurzum: E gfreuti Sach!

Alle waren zuversichtlich, dass die landwirtschaftliche Zukunft der Region in guten Händen war, denn die jungen Bauern hatten eine gute Ausbildung und konnten mit Laptops, Landmaschinen und Tieren bestens umgehen. Ihre Eltern hofften dabei insgeheim, dass damit auch die Heiratschancen der jungen Männer steigen würden, sozusagen als Zusatznutzen, aber sie sagten es natürlich nicht offen. Man lebte ja nicht mehr im letzten Jahrhundert, nein, es war das Jahr 2020.

Nur Nachbar Tschiferli hatte von Anfang an ein eigenartiges Gefühl im Bauch. Er konnte aber nicht sagen warum. Er hatte Respekt vor grossen Herden, denn in seiner Jugend hatte er zwei Jahre auf einer riesigen Hacienda in Argentinien gearbeitet. Wieder daheim fing er an Tiere der Eringer Rasse zu züchten, für ein paar reiche Walliser Metzgermeister, die ihre Tiere gern in der Ausserschweiz aufziehen liessen, damit sie einen fremden Stallgeruch annehmen konnten. Das wirkte günstig auf die Bereitschaft der sonst friedlichen Tiere, an den berühmten Kuhkämpfen den anderen zu zeigen wo Bartli den Most holt. Seine Tiere waren fast Tag und Nacht draussen, selbstverständlich eingezäunt, aber sie konnten ihren Tag ziemlich frei gestalten. Man hörte die temperamentvollen Tiere manchmal von weitem laut und ungeduldig muhen. Tschiferli war nicht etwa neidisch auf den neuen Bau, nein, er war zufrieden so wie er lebte, und darum behielt er seine Bedenken für sich und freute sich am Erfolg der jungen Nachbarn.

Die kleine obere Hotzmatte von Tschiferli grenzte auf einer Seite an die grosse untere Hotzmatte der VaccAG gerade neben dem grossen Stall. Die Nachbarn kontrollierten jeweils gemeinsam die Zäune und hielten gern ab und zu einen Schwatz über das Wetter und die Politik ab.

Der Stall wurde bewilligt und innert kurzer Zeit gebaut. Die staatlichen Fördergelder flossen und man fand schnell zwei Sponsoren, die BERTA AG und

die Grosskäserei Obemwald, die sich gern beteiligen wollten, sogar ohne allzu deutliche Knebelverträge. Nach mühsamem Hin und Her mit der Ortsbildschutz-Beauftragten durfte man Fotovoltaik-Panels auf dem nach Süden gerichteten Dach installieren, so dass nicht nur genug Strom für den Betrieb produziert wurde, sondern auch noch das kleine Altersheim in der Nähe davon profitieren konnte. Eine grosse Lüftungsanlage sorgte für gute Luft und die Abwärme der vielen Tiere wurde für eine Dörranlage für je nach Saison Obst Gemüse und Pilze benutzt. Wirklich eine gefreute Sache.

Im Herbst konnten die Tiere also in das neue Grand Hotel einziehen. Sie wurden lastwagenweise angekarrt. Alles ging gut. Der erste Winter verging und man hatte sich schon bald gut organisiert, die Kühe und Rinder gediehen prächtig, die Milch floss.

Es kam der prächtige Frühling 2021. Die Sonne hatte längst die vom Schnee nassen Wiesen und Weiden getrocknet, und der Mai brachte die ersten lauen Nächte. Das Gras wuchs schnell, es duftete nach Flieder und Maiglöckchen und die Bienen arbeiteten auf Hochtouren. In allen Gärten sah man Leute, die voller Vorfreude auf einen schönen Sommer säten und anpflanzten. Alle Bauern waren froh, dass sie die Tiere endlich wieder ganz ins Freie lassen konnten.

Am Morgen trabten also die Kühe aus dem Gemeinschafts-Stall freudig aufgeregt auf die grosse Wiese. Die jüngeren rannten immer wieder mit grossen Sprüngen umher, die älteren schüttelten lange Zeit ihre Häuse und gingen dann auf das schönste Gras los.

Tschiferli besass verschiedene Grundstücke, teils ausserhalb der Gemeinde oder weiter weg vom Stall, und wechselte die Weiden immer ab. Jetzt war die obere Hotzmatte dran, weil das Gras dort so schön gewachsen war. Langsam trotteten seine Tiere auf die Wiese, für sie war es nicht Aussergewöhnliches. Hier waren Junge und Alte dabei, ein paar Kälber und dazu ein Muni und drei Jung-Stiere. Doch heute war etwas anders als sonst: Auf der Nachbarwiese standen nämlich Kühe und Rinder wohin das Auge reichte. Sie blieben darum eine Weile überrascht stehen.

Von Weitem bäugte man sich nun diesseits und jenseits des Zauns, sehr lange, sehr genau und sehr bedächtig. Dann schnaubte man etwas vor sich hin und wandte sich zum Schein dem Gras zu.

Zum Schein.

Denn nachts im grossen Stall, als die Bauern Feierabend gemacht hatten, ging ein erdbebenartiges Schauern durch die Damenwelt. Aller Laktation zum Trotz fingen die Hormone an verrückt zu spielen. Alle redeten durcheinander: Sooo schöne junge kräftige Männer! Sooo breite Schultern, flache Bäuche, feste Hintern, und das glänzende schwarze Fell! Und dazu seeehr gut ausgestattet, wie man bemerkt hatte! Wirklich! Auch der Alte: sehr sexy!

Dieser Schwall von Hormonen ging natürlich nicht unbemerkt an den Nachbarn im Freien vorbei. Die aufgeladene Stimmung (1000 weibliche Tiere aufs Mal!) wabberte durch die laue Nachtluft direkt in die Nüstern des Eringer Clans. Eine innere Unruhe erfasste die Stiere. Eine der schwarzen Kühe fing an zu witzeln: „Ohooo, jetzt könnt ihr dann zeigen was ihr drauf habt, hihhi.“

„DEHUARAZUUN, DEHUARAZUUN“ brummte der Alte immer wieder, senkte dabei den Kopf, scharrte mit dem rechten Bein und schüttelte seine starken Hörner. Dieses Wort hatte er bei Tschiferli gehört.

„FAKKDAFENNSS!“ brüllte einer der Jungen.

„FAKKDASISTEM!“ brüllte der zweite und stampfte auf den Boden, dass die Erde zitterte. Sie hatten aufmerksam Radio virus gehört, als sie die kältesten Tage des Winters drinnen im Stall verbrachten.

„GETTAPPSTENDAPP!“ grölte dagegen der dritte. Er liebte Reggae, und wiederholte es darum immer wieder.

Die Leitkühe der beiden Herden erkannten das Problem. Mit ein paar weisen Alten trafen sie sich anderntags am Zaun zu einer klärenden Gesprächsrunde. Man fand sich gegenseitig sehr sympatisch und sie waren sich bald einig: Zusammen wäre es definitiv interessanter, schöner und befriedigender. Aber da war der Zaun, der Stall mit dem grossen Tor, und die verständnislosen Menschen. Man entschied, sich vorerst noch ein paar Tage zurückzuhalten und Ideen zu sammeln für eine Strategie.

„ABHAUEN!“ Die jüngeren Stiere waren sofort Feuer und Flamme, wie auch die Teenager im grossen Stall. Bald griff eine eigenartige Begeisterung auf alle über:

„ABHAUEN! FREIHEIT! FREIE LIEBE!“

Wieder kam der Rat zusammen. Es galt nun, zuerst die Situation abzuschätzen. Da gab es vor allem Bedenken bei den Zäunen und dem Stalltor, aber auch bei der Disziplin der Jugend.

Es zeigte sich, dass Tschiferlis Tiere sehr genau beobachtet hatten, wie die Bauern die Zäune zusammengesetzt hatten. Die elektrischen Hüteapparate kannte man auch bestens. Und der Zaun der Hockmatte hatte eine Schwachstelle, das war bekannt. Als einmal weit und breit kein Bauer zu sehen war, probierten sie mit den Hörnern aus, ob man die Pfosten dort aus der Erde hebeln konnte. Wenn eine unten hebelt, und eine oben in der Gegenrichtung,

sollte es gelingen. Hörner sind eine praktische Sache. Und man spürt keinen Stromschlag wenn man es richtig macht.

Einzig das grosse Tor des Gemeinschaftsstalls gab dem weiblichen Grossclan lange zu denken. Bis dann ein sonst eher schüchternes Kalb leise sagte:

„Ich habe etwas gesehen.“

„Was hast du gesagt?“

„Ich habe gesehen, dass die Bauern immer auf einen grossen roten Knopf da oben an der Wand drücken bevor das Tor aufgeht.“

„Waaas? Welcher Knopf? Zeig! Das testen wir noch heute.“

Es ging auf!

Jetzt konnte man konkretere Pläne schmieden und vor die Generalversammlung bringen. Fast einstimmig wurde dort beschlossen, dass man in der nächsten Leermondnacht zusammen mit den Wallisern abhauen wolle. So blieb den Leittieren der grossen Herde noch etwas Zeit für die Disziplinfraße und das allgemeine briefing.

Sie hatten sich für die frühen Morgenstunden verabredet. Es war die Nacht auf Samstag und die Bauern würden morgen länger schlafen als sonst. Die Alten gaben die letzten Instruktionen:

„Alle müssen wirklich ganz, ganz leise sein, bis wir so weit weg sind dass sie uns nicht mehr hören können. Auch ihr Jungen, und die Kälber! Verstanden! Wir wollen keinen Mucks hören!

Kurz nach Mitternacht drückte die Leitkuh auf den grossen Knopf, das Tor ging auf und ein Tier nach dem anderen schlich auf leisen Hufen aus dem grossen Stall. Der Tschiferli-Clan hebelte unterdessen so leise wie möglich mit den Hörnern an besagtem Zaunpfosten bis er nachgab.

Diszipliniert und ruhig gingen sie über die Wiesen bis zum Dorfausgang. Alles war still. Ein paar halb unterdrückte Schnaufer waren zu hören, sonst nichts.

„Und nun?“ flüsterten die vordersten.

„Jetzt alles der Emme nach und vor der Stadt in Richtung Westen, dort wo die Sonne jeweils untergeht. Ich komme von Detligen und habe gehört, dass es im Seeland ganze Felder von frischem Gemüse gibt.

Sie liefen immer noch gemächlich und leise, rupften da und dort ein paar verführerische Gräser ab, aber die Alten hatten befohlen, erst mal eine rechte Strecke zu laufen. Im Grossen Moos sei der Tisch dann für alle reichlich gedeckt.

„Was machen wir, wenn die Menschen kommen?“ fragte ein zaghaftes Rind.

„Was wohl?“ meinte eine Walliserin: „Alle zusammen losrennen! Eine stampede! Vor so vielen Tieren haben die Menschen gewaltig Schiss. Wir müssen nur alle den Kopf senken, böse Augen machen, scharren und schnauben und stampfen. Ihr müsst halt noch ein wenig üben, ihr Weicheier. Hat euch das die Leitkuh denn nicht gesagt?“

Bei Uetligen konnte man das Grosse Moos schon riechen, darum fingen sie alle an zu traben. Der Morgen dämmerte. Als ein Mann, der nach Aarberg zur Frühschicht der Zuckerfabrik musste beim Kaffeetrinken neugierig zum Küchenfenster hinaussah, weil der Boden zitterte und er ein Muhen hörte, traute er seinen Augen nicht: Kühe, Kühe, Rinder Kälber, jede Menge! Er hatte noch nie in seinem Leben so viele Tiere beieinander gesehen. Sie beachtetten ihn aber überhaupt nicht und liefen Richtung Finsterhennen.

Er war völlig baff und riss sich an den Haaren, um sicher zu sein, dass er nicht träumte. Nein, er war wach! Das war kein Traum! Das glaubt mir aber niemand, dachte er. Dann schwang er sich aufs Velo. Auf der Strasse musste er da und dort frischen Fladen ausweichen. Vielleicht war eine grosse Viehauktion in Ins? Treiber hatte er aber keine gesehen, oder doch? Nun, das konnte er dann später im Seeländer Regionalanzeiger nachlesen, jetzt musste er jedenfalls zur Arbeit.

So erreichten die Tiere das Grosse Moos. Sie zertrampelten die ersten Plastiktunnels und taten sich gütlich an den frischen Räben und Bohnen, dem feinen Salat, den Zwiebeln und Kohlköpfen.

Dem Gemüsebauern vom Heumoos standen die Haare zu Berge, als er die Bescherung sah. Auf seinen Feldern bewegte sich ein braun und schwarz gesprenkeltes Meer von fressenden Tieren. Da und dort waren Reste von zerstörten Tunnels zu sehen. Nach dem ersten Schock schlug er Alarm. Zuerst versuchte er es beim Gemeindepolizisten. Der hatte aber in dieser Samstagnacht schon drei Scherzanrufe erdulden müssen und schnauzte nur: „Blödsinn, geh deinen Rausch ausschlafen!“

Die Kantonspolizei sagte sie seien nicht zuständig für so etwas und fragte noch: „Sind sie wirklich ganz sicher, was sie gesehen haben? Haben sie getrunken? Nein? Probieren sie es bei der Feuerwehr. Die werden die paar Tiere schon einfangen können.“

Die Ortsfeuerwehr also. Der Kommandant erschien schnell vor Ort, kratzte sich den Kopf und sagte:

„Ma foi! Merde alors! Das müssen ja Hunderte sein! Schöne Tiere, ma fois!“

Je heller es wurde umso mehr Leute begannen sich einzufinden. Sie staunten: Tiere, Tiere, wohin man sah. Schwingende Schwänze, rennende Kälber und dazu ein grosses Konzert von Schnauben und Fressen, Kauen, Rülpsen, Wasser lassen und Muhen.

Als ein vorwitziger Gaffer einer Kuh zu nahe kam, hörte er plötzlich ein erbostes Schnauben und ein schwarzer gehörnter Koloss trat ihm mit bösen Augen entgegen. Schnell wie der Blitz trat der Mann den Rückzug an.

Der Feuerwehrkommandant begann zu telefonieren:

Dem Leiter des grossen Hofes von Hindelbank.

Dem Amt für Landwirtschaft des Kantons Bern.

Dem Veterinäramt.

Dem Tierschutzbeauftragten des Bezirks.

Der Heumoosbauer sass auf einem Campingstuhl und weinte: „Mein schönes Gemüse! Alles futsch!“

Das Gerücht verbreitete sich, die Bauern vom Oberland hätten in der Hauptstadt eine unangekündigte Demo veranstalten wollen und hätten auf einmal die Kontrolle verloren. Aber im Verlauf des Morgens wurde klar, wo die Tiere her kamen. Tschiferli hatte nachts wieder ein ungutes Gefühl im Bauch gehabt und war früher als sonst zur Weide gegangen um nachzusehen. Er rief sehr laut etwas nicht Druckreifes. Der Zaun niedergedrückt und eine breite Spur von Kuhhufen geradewegs zum grossen Stall und von dort eine noch breitere weiter, es war nicht zu übersehen.

Auch er begann herumzutelefonieren.

„Abgehauen, meine und eure Tiere, von da bis weiss ich wohin! Das glaubst du nicht! Total gschpunne!“

Dann begannen die Anrufe der Presse. Um 11 Uhr rückten die ersten Reporter an und verwüsteten die ohnehin lädierte Weide noch ganz für ihre Fotos und Interviews.

Aber was nun?

Man berief einen Krisenstab ein: Die Chefin des Veterinäramts, der Leiter des Landwirtschaftlichen Ausbildungszentrums inforama, einer der acht Bauern, eine Zoologin der Uni Bern, ein Vertreter der Landwirtschafts-Versicherung, der Gemüsebauer vom Heumoos, ein Sicherheitsfachmann vom Bauernverband und ein Viehtransportexperte. Sie setzten sich zusammen und berieten. Der Tierschutzbeauftragte des Kantons war auch noch eingeladen worden, man wusste ja, dass die Presse ein scharfes Auge auf solche Details hatte.

Folgende Szenarien wurden besprochen:

- mit Hilfe von Polizei und Militär zusammentreiben und heimtreiben
- alle narkotisieren und heimtransportieren
- schlachten
- Gauchos samt Pferden einfliegen lassen, aus Argentinien
- Kuhflüsterer engagieren
- einfach gehen lassen und schauen was passiert (die Zoologin hatte sich mit Schwarmintelligenz befasst und träumte schon lange von einer Arbeitsgruppe Feldforschung zum Thema ‚Schwarmintelligenz und Instinkt bei Nutztieren‘).

Aber alles schien:

- zu teuer,
- zu risikoreich,
- zu aufwändig,
- zu exotisch.

Jedenfalls diskutierten sie bis in die Nacht hinein ohne zu einem Entschluss zu kommen. Für den nächsten Morgen reservierten sie einen Helikopterflug, um das Ausmass der Herde und der Schäden zu begutachten. Dann wollte man nochmals reden und anschliessend eine Pressekonferenz abhalten.

Die Tiere hatten sich ausgeruht und das feine Futter in aller Ruhe widerkaut. Es dunkelte. Die Gaffer waren heimgegangen. Nur ein Mann der Feuerwehr blieb vor Ort. Es war so friedlich, dass er beschloss, beim Heumoosbauern zum Abendsitz zu gehen.

Am Morgen überflog der Heli das Grosse Moos. Kein einziges Tier war zu sehen, nur ein riesiger plattgedrückter abgefressener und verschissener Platz. Aber man konnte eine breite Spur Richtung Westen erkennen. Tatsächlich, die Tiere waren in aller Frühe aufgestanden und weiter gewandert. Momentan trabten sie auf Gampelen zu. Zäune und Mauern wurden kurzerhand niedergestampft. Klein und Gross bewegte sich vorwärts, von oben gesehen eine Masse von vielen braunen und wenigen schwarzen Rücken. Von weitem sah es aus wie ein riesiger lebender Teppich der auf dem Grün und zwischen den Bäumen hin und herwogte. Faszinierend! So musste das zu Zeiten der grossen Bisonherden in Nordamerika ausgesehen haben.

So etwas hatten auch die Experten noch nie gesehen: Eine besonders findige Leitkuh hatte die Rampe zur Autobahn über den Zihlkanal entdeckt. Es war noch früh am Morgen und glücklicherweise waren noch nicht allzu viele Autos und Lastwagen unterwegs. Aber sie stauten sich schon und hupten. Allerdings, gegen so ein Tier von 600 kg Lebendgewicht wollte dann doch niemand etwas riskieren. Also lieber abwarten, der Karrosserie zuliebe.

In der darauffolgenden Sitzung schätzte der Versicherungsexperte ab was die Varianten kosten würden: Enorme Ziffern. Vor allem die ersten drei Varianten. -Das ginge in die Millionen! Wer zahlt das? Der Kanton sicher nicht, bei der heutigen Finanzlage. Auch nicht die Versicherung, die zahlt höchstens für die Schäden.

Ratlosigkeit machte sich breit.

„Aber wir müssen irgendetwas haben womit wir vor die Presse gehen können.“

„Sagen wir doch einfach: wir prüfen verschiedene Lösungen und sind noch in Verhandlungen mit Versicherungen und Experten So gewinnen wir Zeit.“

„Kennt jemand einen Kuhflüsterer?“

„ Ich. BaumannHousi, aus Obergächligen.

„Also frage ihn an, wir müssen alles versuchen.“

BaumannHousi wollte es sicher gern versuchen, aber er war von Anfang an etwas skeptisch. Eine Kuh, zwei, drei, ja, das traute er sich zu. Aber Hunderte! Und Stiere dabei! Eine Herausforderung der Höchchststufe! Am Abend ging er versuchsweise auf die Herde zu. Die hatte in den Freibergen zwar ein paar Pferde verscheucht, war aber sonst friedlich am Ruhen, denn sie wollten wieder in der Nacht weiter. Das hatte sich bewährt: Keine Menschen, keine Traktoren, keine Autos. Aber als Baumann 20 Meter vor den ersten Tieren stand und etwa fünfzehn gleichzeitig aufstanden und ihn mit festem Blick anstarrten, packte ihn die kalte Ehrfurcht und er zog sich wieder zurück.

Der Krisenstab verschob die Sitzung auf übermorgen. Die Presseleute hatten glücklicherweise Verständnis gezeigt für die aussergewöhnliche Situation. Ausser Landschaden war im Moment nichts zu befürchten. Insgeheim hofften alle, dass sich die Herde bald über die nahe Landesgrenze verschieben werde und damit das Problem eine internationale Dimension annehmen würde.

So war es auch.

Von einem furchtlosen einheimischen Pferd, das allein in einer abgelegenen Ecke am Ufer des Doubs weidete und sich freute, endlich wieder einmal etwas Aufmerksamkeit zu erhalten, erhielt die Herde den Tipp die Brücke von Biaufond zu benützen. Dort gings über den Fluss und auf französischem Boden bis nach Les Cerneux, wo sie sich in den Wiesen zwischen den vielen kleineren Waldstücken angenehm verteilen konnten.

Hier in Frankreich auf dem Land war alles etwas freier, wilder, ungepflegter, gemütlicher!

Nicht wie in der Heimat alle 100 Meter ein Zaun, sondern kilometerweit Brachland mit Büschen und Bächen und interessanten schmackhaften Pflanzen.

Auf facebook wurde schon tags darauf der account COWLIFE eröffnet, wo man Beobachtungen und Bemerkungen posten konnte. Es gab sofort einen Ansturm von *likes*. Tierschutzorganisationen organisierten nun Begleit-Wachen gegen allfällige Polizeiaktionen. Tierfotografen wagten sich in die Nähe, mindestens bis das Tele etwas hergab. So wurde die Herde rasch enorm populär.

Alle Pläne von Schlachten, Einfangen und Rücktransport mussten deshalb begraben werden. Auch der Plan ‚Einsatz von Gauchos aus Argentinien‘ war gescheitert. Es hatte sich herausgestellt, dass die französische Topografie für das Treiben mit ihren Pferden nicht geeignet war. Der Jura ist eben nicht die Pampa!

Die Landwirtschaftsbehörde in Paris war zurzeit mit ganz anderen Problemen beschäftigt. Die landwirtschaftlichen Angestellten Frankreichs waren seit drei Monaten am Streiken und das hatte definitiv Priorität.

Unterdessen entstand auf private Initiative die binationale Gemeinschaft WUTKUH/ LAVACHEQUISFICHE, die jeden Tag in Zusammenarbeit mit MeteoSchweiz die neusten Daten aus der Satelliten-Ueberwachung auswerten durfte und entsprechende Warnungen herausgab. Man sammelte aber immerhin auch für geschädigte Landbesitzer, aus Fairness.

Das war im Jahr 2021

Den Winter verbrachten die Tiere in einer windstillen Ecke der Champagne. Freundliche Menschen stellte Futterkrippen und Salzsteine auf, wenn es schneite.

Im Frühjahr 2022 wurde die Herde an der belgischen Grenze gesichtet. Die ‚Stis‘ freuten sich, wieder einmal von der Oeffentlichkeit wahrgenommen zu werden und berichteten gern schöne witzige Geschichten in Presse und TV.

Es waren nun schon mehr als 1200 Tiere weil sich da und dort Rinder auf Französisch aus dem Stall verabschiedeten und sich der wanderndenMasse begeistert anschlossen. Sie riefen:

-Vive la revolution! und trabten mit erhobenem Schwanz Richtung Herde. Bald sah man neu geborene schwarz-braun gefleckte Kälber. Die Herde wuchs. Dafür hatten sich hie und da ein paar ältere Tiere leise davongemacht, um einen bequemen warmen Stall zum Ausruhen zu suchen. Sie hatten einen guten Riecher, wo sie willkommen waren und so fanden sie fast immer Unterschlupf bei tierliebenden Bio Bauern. Diese waren sehr überrascht am Morgen eine unbekannte Kuh neben dem Stall zu finden. Sie freuten sich, mit deren Milch noch ein paar Jahre schwarz käsen zu können.

Die regionalen Bauernverbände freuten sich weniger, denn die riesige Herde verwüstete auf ihrem Weg die schönen Weiden, Gemüsegärten und Heulager. Sie sofften Brunnen und Bäche leer, frassen Aepfel von den Bäumen und bisweilen auch Blumen aus den Gärten oder sogar einmal ein paar Stücke von

einer Wäscheleine. Immerhin war das Land nachher gut und auf natürliche Art gedüngt, so dass man zumindest auf einen guten Ertrag im nächsten Jahr hoffen konnte.

Nach lauten Protesten von Geschädigten wurde nun die EU Kommission für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung aufmerksam. Es gab ein offizielles Schreiben an die Schweizerischen Landesbehörden. In blumigen Worten bezichtigte man die Schweizer der Sabotage und stellte Schadenersatzklagen in Aussicht.

Das welsche Satiremagazin *vigousse* fragte daraufhin: *Vaches UE: Liberté domicile?!*

Der Blick: *Jetzt habt ihr den Dreck!*

Die Berner Zeitung: *Bilaterale wieder gefährdet. Kommt es noch zu einem Kuhhandel?*

20min begann eine tägliche Rubrik: *notres expats quatre sabots*.

Im Städtchen Maubeuge gab es eine Demo (Grossgrundbesitzer) und eine Gegendemo (Tierschützer, Vegetarier und ein paar professionelle Anarchisten, die die Gelegenheit nutzen wollten). Gottlob konnten sie nach einigen Scharmützeln vom Bürgermeister dazu überredet werden, gemeinsam die lokale Brauerei zu besuchen, wo die Sache in bierseligem Frieden ein Ende nahm.

Die Diskussion über die Haltung von Nutztieren und die allgemeine Einstellung zur industrialisierten Nahrungsproduktion flammte auf. Immer mehr Menschen machten Druck bei den Behörden:

-wir wollen wissen woher der Sonntagsbraten kommt!

-Unsere Nahrung verdient Respekt!

Darum wurden die Haltungsbedingungen der Nutztiere verbessert. Der Fleischkonsum ging allgemein zurück und es wurden weniger Nahrungsmittel weggeworfen.

Davon wusste die Herde nichts. Die Tiere fanden sich immer besser in der Freiheit zurecht und ihr Instinkt funktionierte wieder. Wenn die Herde unterwegs war befanden sich abwechselnd die stärksten Tiere aussen und die Kälber und trächtigen Kühe innen. Den Trick mit den bösen Augen und dem gesenkten Kopf hatten alle schnell gelernt. Und alle waren bereit wenn die Zeichen auf stampede standen.

Die Zoologin aus Bern beobachtete und fotografierte die Tiere fast täglich und publizierte laufend Neues. Es war spannend zu sehen wie die Herde ohne langes Zögern Wege einschlug, die sich später als die bequemsten herausstellten. Sie fanden instinktiv Brunnen, Schattenbäume, lichte Wälder und ergiebige Gemüsiefelder. Man konnte sehen dass sie laufend die Rangordnungen klarstellten. In der ersten Zeit war natürlich der Eringer Clan dabei immer etwas im Vorteil, aber nach und nach wurden auch die anderen selbstbewusster und die nächste Generation hatte das Kräftemessen sowieso im Blut.

2022 wanderten sie also durch Frankreich, in der Champagne und den Ardennen. Den Winter verbrachten sie diesmal in einem abgelegenen windgeschützten Tal der Vogesen, etwas südlicher. Im Frühling zogen sie weiter quer durch Deutschland Richtung Polen. Dort hatte es so viel Brachland und so weite von Menschen nicht genutzte Wälder, dass sie sich nach Herzenslust austoben konnten. Die Herde war nun auf etwa 2500 Tiere angewachsen. Kein vernünftiger Mensch riskierte es, sich ihnen in den Weg zu stellen.

Erstaunlicherweise waren in diesen Jahren auch in anderen Ländern der Erde solche grosse Ausreisserherden entstanden: in Uruguay, Vietnam, Neuseeland, Südafrika, Ohio und Arizona fast gleichzeitig. Die Biologen waren fasziniert und diskutierten die verschiedensten Theorien dazu, von Sheldrake'schen Feldern bis zu Sonnenflecken, Klimaerwärmung, El Niño und anderes. Verhaltensbiologie war wieder einmal ein attraktives Studium. Nur, anstelle von Elefanten und Löwen, waren nun Rinder Gegenstand der Forschung.

2024 sichtet man mehrere bunt gefleckte Herden in Polen, 2026 auch in Georgien und Rumänien. Dort, gegen Osten hin, nimmt man es eher gelassen. Die Aermeren auf dem Land essen ab und zu Wild, auch wenn das zufällig einmal Kuhfleisch ist. Das Thema ist aus den Schlagzeilen der Zeitungen geraten und taucht nur sporadisch wieder auf. LAVACHEQUIFICHE/WUTKUH organisiert sich nun global.

Im regionalen Radio kann man zum Beispiel hören:

„Das Wetter heute: leicht bewölkt, angenehme Temperaturen zwischen 18 und 21 Grad. Und die lokale Herdenvorhersage: jetziger Standort Presov, die Herde dürfte sich heute etwa 10 Kilometer südwärts bewegen, Richtung Kosice.“

2029:

Die grossen Herden haben nun schon länger begonnen sich aufzuteilen, auch das ein Zeichen von Intelligenz. Da und dort fühlen sich ganze Clans in einem

Wald heimisch und bleiben dort. Andere wandern weiter. Die Wildhüter beobachten sie so gelassen und ruhig wie das andere Wild auch. Man stellt Fotofallen bei Salzsteinen auf und an vielen Orten organisieren freundliche Menschen Winterfütterungen mit Heu, wenn viel Schnee gefallen ist. Immer öfters sieht man beim Spaziergang auf den Waldwegen ein scheues Jungrind durch die Bäume davonspringen. Man arrangiert sich mit dem neuen Wild. Die Wölfe regulieren auch hier den Bestand, weiter im Osten dazu die Bären.

Die VACCAG hat nach längerem Kopfzerbrechen und harten Verhandlungen den riesigen Stall umgebaut. Ein Teil besteht nun aus einfachen Wohnungen, wo vorläufig aufgenommene Flüchtlingsfamilien eine günstige Bleibe haben. Man ist hier im Dorf ja weiss Gott sensibilisiert beim Thema Migration. Die Menschen aus den fremden Ländern arbeiten sehr gerne im Betrieb mit. Dank der Sonnenenergie können in einem Teil der Stallung ganzjährig Gemüsesetzlinge angebaut werden. Mit den Bauern vom Grossen Moos hat sich da eine gute Zusammenarbeit entwickelt. Dazu kommt: der Heumoosbauer hat zwei sehr sympathische Töchter. Da hat sich etwas angebahnt. Im dritten Teil des Gebäudes sind Mutterkühe und ihre Kälber untergebracht. Die schöne Hotzmatte mit dem grosszügigem Kinderspielplatz, den Bänken und Tischen und der Bocciabahn, ist nun ein beliebter Treffpunkt für alle Einwohner des Dorfs.

Tschiferli züchtet jetzt Herdenschutzhunde.